

## Die Freundschaft zwischen Johann Abraham Peter Schulz und Johann Heinrich Voß *von Anja Ludwig*

*»Jedes Freundes Briefe, chronologisch geordnet, würden zur Geschichte der deutschen Literatur einen guten Beitrag abgeben ...« Wilhelm Ludwig Gleim*

Das »Jahrhundert des Briefes« wurde das 18. Jahrhundert genannt. Da nutzte das selbstbewusste Bürgertum den nicht billigen Postverkehr zur Kommunikation, zum notwendigen Austausch von Informationen, aber auch zur Pflege von Freundschaften, des höchsten Ausdrucks der Humanität.

Am Ende des Jahrhunderts entwickelten sich Musenhöfe und Bünde, in denen sich die geistigen Größen wie Goethe, Schiller, Klopstock austauschten und heftig über fortschrittliche und rückschrittliche Ideen und Strömungen diskutierten. So entbrannte ein reger Briefwechsel zwischen diesen Männern. Die Brieffreundschaft zwischen dem Dichter Johann Heinrich Voß und dem Komponisten Johann Abraham Peter Schulz währte 20 Jahre und gibt uns heute einen tiefen Einblick in das Geistesleben bedeutender Persönlichkeiten jener Zeit.

Anfänglich war der Briefwechsel eine konstruktive Arbeitsberatung. Man befragte den anderen, machte Vorschläge und gab Kritiken zu dessen Werken. Meinungen wurden ausgetauscht und Standpunkte über das politische Geschehen diskutiert.

Doch sehr schnell merkten beide, dass sie in vielen Dingen ähnlich dachten und fühlten. So wurden die Briefe inniger und vertrauter. Der Wunsch kam auf, sich persönlich kennen zu lernen. Sie besuchten sich gegenseitig und nahmen am Glück und Leid des Freundes teil.

In der Kieler Landesbibliothek werden die Autografe von Johann Abraham Peter Schulz und Johann Heinrich Voß aufbewahrt. Sie sind heute noch vorhanden, weil Voß seine Briefpartner bat, seine an ihn zurückzuschicken. Schon im Jahre 1830, vier Jahre nach dem Tod seines Vaters, veröffentlichte Abraham Voß im 2. Band seiner dreibändigen Ausgabe einige unvollständige Briefe, die Voß an seinen Freund Schulz schickte. Abraham Voß war der fünfte Sohn J. H. Voß' und Patensohn von J. A. P. Schulz, dessen Vornamen er auch erhielt.

Die Schulzforscher Heinz Gottwaldt und Gerhardt Hahne haben im IX. Band der Schriften des Landesinstituts für Musikforschung, Kiel, im Jahr 1960, die komplette Briefsammlung zwischen Schulz und Voß herausgegeben. Dieser Band mit seinen 165 Briefen zeigt uns auf wundervolle Weise die Entwicklung einer innigen Freundschaft. Leider ist dieses Buch heute der breiten Leserschaft nicht zugänglich und nur schwer erhältlich. Eine Neuauflage wäre sehr erfreulich.

Wie wurden beide Männer aufeinander aufmerksam und wie kam der erste Kontakt zustande? Für seine Lieder suchte Schulz Texte der besten deutschen Dichter aus. Vor allem die Männer des Göttinger Hainbundes lieferten ihm Texte für seine Lieder. Der Hainbund war eine Schar junger Dichter um Voß, die Schulz aus der Seele sprachen. Hölty, Miller, Overbeck und Stolberg fanden die Worte, die er in Musik setzen wollte. Sein Ziel war es, mehr »volksmäßig « als »kunstmäßig« zu komponieren. Auch Laien sollten die Lieder »leicht nachsingen und auswendig behalten können«.

In seiner Liedersammlung »Gesänge am Klavier« (1779) vertonte Schulz einige Gedichte von Voß. Über Matthias Claudius suchte Schulz Kontakt zu dem Musendichter. Er schickte Voß die Liedersammlung »Gesänge am Klavier« und ließ ihm über Claudius Grüße ausrichten. So begann 1780 die Brieffreundschaft. Der Dichter, Herausgeber eines Musenalmanachs und Lehrer Voß aus Ottendorf an der Nordseeküste dankte dem Kapellmeister Schulz in Rheinsberg für die Übersendung der »Gesänge am Klavier«. Die beiden Brieffpartner sind sich auf Anhieb sympathisch. Sie plaudern über Alltagsfreuden und -sorgen. Sie schreiben in einer schlichten und warmherzigen Sprache und teilen die Liebe zu bescheidenen ländlichen Sitten und Bräuchen. Jeder achtet und schätzt die Kunst des anderen. Sie schienen sich gesucht und gefunden zu haben.

Die den Musenalmanachen in Form von Notenblättern beigelegten Liedvertonungen erfreuten sich bei der Leserschaft großer Beliebtheit. Gedruckte Musikalien waren im 18. Jahrhundert sehr kostspielig. Deshalb wurden Lieder abgeschrieben und weitergereicht. In vielen Familien gab es handschriftliche Notensammlungen, die wie Schätze gehütet wurden. Für das Singen im Familienkreis bedurfte es Liedern, die das Leben der Menschen widerspiegelten, wie Liebes- und Freundschaftslieder, Trink- und Tafellieder, Festtagslieder und Trauerlieder. Der Dichter Voß liebte die Musik. Er spielte zu Hause das Clavier (Klavichord). Bei der Familie Voß wurde bei allen Gelegenheiten viel gesungen. Der Musiker Schulz hingegen interessierte sich ausgesprochen für die Dichtung. Beinahe den ganzen »Asmus« (Matthias Claudius) konnte Schulz auswendig, wie er im ersten Brief an Voß berichtete.

Zum besseren Verständnis der Briefe folgen an dieser Stelle einige Angaben zu Johann Heinrich Voß. Johann Heinrich Voß wurde 1751 in Sommerstorf in Mecklenburg geboren. Sein Vater stammte aus einfachen Verhältnissen. Nach dem ersten Unterricht auf einer Dorfschule besuchte er ab dem achten Lebensjahr die Penzliner Stadtschule, auf der er bereits grundlegende Lateinkenntnisse erwarb. Ab dem 15. Lebensjahr ging er an die weiterführende Lateinschule in Neubrandenburg. Nach dem Schulabschluss nahm

Johann Heinrich Voß 1769 eine schlecht bezahlte Hauslehrerstelle in Ankershagen an, da er für ein Studium kein Geld hatte.

Auf Einladung von Heinrich Christian Boie, dessen Aufmerksamkeit er durch Gedichtbeiträge für den von Boie begründeten Göttinger Musenalmanach erregt hatte, besuchte Voß seit 1772 die Universität Göttingen. Hier studierte er Philologie und wurde einer der Gründer und der führende Geist eines deutschen Dichterbundes, des berühmten Göttinger Hainbundes. 1775 überließ Boie ihm die alleinige Redaktion des Musenalmanachs, den Voß bis 1800 herausgab. Mit 25 Jahren heiratete er seine Braut Ernestine, die Schwester Boies. Im Jahre 1778 bewarb sich Voß als Rektor an der Lateinschule in Otterndorf. 1782 übernahm er als Rektor die Gelehrtenschule in Eutin, wo er bis 1802 blieb und dann um seine Versetzung in den Ruhestand ersuchte. Von 1802 bis 1805 war Johann Heinrich Voß Privatier in Jena. Obwohl Goethe ihn in seiner Nähe zu halten wünschte, folgte er einem Ruf an die Universität Heidelberg. Hier widmete sich Voß bis zu seinem Tod im Jahre 1826 seinen literarischen Arbeiten und Übersetzungen. Heute ist Voß vor allem als der Übersetzer antiker Klassiker wie Homer, Ovid und Vergil bekannt.

Leider ist es nicht möglich, in diesem Buch alle Briefe zu veröffentlichen. Die folgenden Originalauszüge sollen dem Leser die Entwicklung der Freundschaft und die Warmherzigkeit beider Familien zueinander zeigen.

#### **Brief 1, Voß an Schulz**

Otterndorf, den 10. April 1780

Mein verehrtester unbekannter Freund, Ich bin Ihnen doppelten Dank schuldig, für das Geschenk Ihrer Liedermelodien, als einen Beweis Ihrer Gewogenheit, und für die vielen angenehmen Stunden, die Sie mir unter diesem trüben Himmel am Klaviere gemacht haben. Sie wissen das Herz in jeder Laune zu befriedigen, und solche Gesellschaft ist mir hier vorzüglich schätzbar. ... Sie werden mir den Wunsch nicht übel nehmen, für den künftigen Musenalm., den ich wieder selbst besorgen werde, auch eine Melodie von Ihnen zu haben; aber Sie sollen mir auch die kleine Eitelkeit verzeihn, daß ich ihnen grade ein Lied von mir selbst schicke. Es ist aus einer Idille, die ich mit Lust gemacht habe; und ich glaube, daß Sie den Ton, womit es gesungen werden muß, am besten treffen werden. ....

#### **Brief 2, Schulz an Voß**

Reinsberg den 12. May 1780

Ich bildete mir nicht ein, als ich auf den Einfall kam, einige der besten Lieder unsers Jahrhunderts nach meiner Weise zu singen, daß ich mir dadurch den Beyfall und die Achtung eines Mannes erwerben würde, deßen Talente ich schon lange so vorzüglich hochschätzte, dem ich so manche angenehme Stunden meines

Lebens zu verdanken habe, und dessen Freundschaft ich mich schon lange erbeten haben würde, wenn ich nur irgend etwas an mir hätte entdecken können, wodurch ich mich darum verdient machen könnte. Jetzt aber, da ich weiß, daß Sie musicalisch sind, ergeht diese Bitte in ihrer ganzen Stärke an Sie, und nun glaube ich fast ein Recht an Ihrer Freundschaft zu haben, weil ich im Stande bin, Ihren Geist in müßigen Stunden mit meinen geringen musicalischen Ausarbeitungen unterhalten zu können. Das ist mir höchst angenehm, und ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie mir so angenehm zuvor gekommen sind. Die Liedercomposition hat jederzeit viele Reitze für mich gehabt; aber ich bin immer arm an guten Texten gewesen. Nicht alle Lieder sind mir sangbar; nicht alle wollen sich in meine musicalische Laune passen; Wenige sind so, wie das allerliebste Lied, das Sie mir geschickt haben, und wozu ich mit so vieler Lust die kleine Melodie gesetzt habe, die ich Ihnen schicke. Sollten Sie den Worten angemessen finden, so wünschte ich, daß Sie mich öfter und mit mehreren dergleichen Lieder zugleich, erfreuen mögten. Ich wüßte nicht, was mich nach der oft sauren Arbeit, über französische, oft nonsensicalische, Theaterstücke Noten zu setzen (wofür ich eigentlich hier bezahlt werde) mehr erquicken könnte, als ein Lied dieser Art in meiner Muttersprache mit Herz und Mund zu singen. Aber ich bin arm an Texten, daß ich hier auch nicht einmal schlechte Lieder besitze. Schicken Sie mir doch von Zeit zu Zeit gute, lieber Voß, o schicken Sie mir alles, was Sie in dieser Art gemacht haben, oder was Sie wollen. Wenn Claudius doch auch so wollte! Wie gern wollte ich sie alle in Musik setzen! Nur dem Musenalmanach von 78 und 79 schicken Sie nicht, davon weiß ich die guten Lieder, so beynahe den ganzen Asmus auswendig; sonst alles, wovon Sie glauben, dass mein Gesang es nicht verunstalten würde. Ich will Ihnen meine Melodien dafür wieder schicken. Vielleicht erkennen Sie denn in einem oder dem anderen Gesange, daß ich mit Ihnen gleich gefühlt habe: o! das wird mich so glücklich machen. ...  
Ihr ergebenster Schulz

### **Brief 3, Voß an Schulz**

Ottendorf, den 26. Jun. 1780

Ich bin durch Besuche und Reisen verhindert worden, Ihnen eher meinen Dank zu bringen für die vortreffliche Composition des Strumpfliedes, die hier schon von allen Musikfreunden Lob und Beifall eingeerntet hat. Besonders Dank für die edle Einfalt des Gesanges! Sie solten nur hören, wie artig meine Frau die erste Stimme am Claviere singt, u ich die zweite dazu gröäle. ... Haben Sie meinen 76ger Alm.? Sonst kan ich Ihnen noch ein Exemplar schicken. Ich wünschte Selmas Morgenlied in der Laube: Kühlt, o schmeichelnde Lüfte kühlt pp. von Ihnen gesezt zu hören. Ich bin heute sehr eilig, mein lieber H. Kapelmeister, oder mein lieber Schulz. Nehmen Sies mit meinem Geschmier nicht alzugenu. Der Ihrige Voß